



Mia von nebenan

EIN ENDE UND EIN ANFANG

Der Uferweg ist mit einer feinen Schicht von pudrigem neuem Schnee überzogen. Nur die Abdrücke von kleinen Vogelkrallen sind unter einer Straßenlaterne zu erkennen. Dass es schon so dunkel ist... Mia zieht die Kapuze über den Kopf und setzt die ersten Fußspuren in die dünne weiße Decke. Wohin sie geht? Das weiß sie selber nicht. Sie setzt einfach einen Fuß vor den anderen.

„Na, Schätzelein?“

Die Büdchenfrau hat die Hände in die Ärmel ihrer Jacke geschoben und tritt von einem Bein aufs andere.

„Wenn das so weitergeht, können die Jecken an Karneval Schneebälle statt Kamelle werfen. Weißt du schon, als was du gehst?“

„Als Hund.“ Mia staunt selbst über ihre Antwort. Sie hat dieses Jahr noch kein einziges Mal an Karneval gedacht.

„Gute Idee! Aber einer mit 'nem ganz dicken Fell. Was hättest denn gern?“

„Nichts. Ich komm nur gerade so vorbei.“

„Na dann“, sagt die Büdchenfrau und beginnt, leere Getränkekästen zu stapeln.

Mia schaut ihr kurz zu und sagt dann: „Tschüs!“

„Tschö, Schätzelein!“

Mia macht ein paar Schritte auf dem Nachhauseweg, aber dann bleibt sie stehen. Nein, die Richtung ist falsch. Sie geht drei Schritte zurück, dann bleibt sie wieder stehen. Aber es ist zu kalt, um nachzudenken, ohne sich zu bewegen. Mia steckt die Hände tief in die Manteltaschen. In der linken spürt sie die Viererkarte.

Zwei Fahrten hat sie noch, und in der Straßenbahn ist es sicher wärmer als hier draußen. Wohin fährt die Bahn eigentlich, die hinter dem Büdchen hält? Mia weiß es nicht. Aber egal, Hauptsache, sie muss nicht mehr frieren.

Als die Straßenbahntür aufgeht, denkt Mia für einen Moment, der Karneval hätte schon begonnen und nur sie hätte den Beginn verpasst. Laute Stimmen schallen aus der Bahn auf die Straße. Mia zwängt sich in eine Gruppe von Kindern. Alle reden, rufen und lachen. Ein Junge wirft irgendwas in Silberpapier Verpacktes über die Köpfe, und zwei andere fangen es auf. In der Straßenbahn riecht es... Mia fällt nicht gleich an, wonach es riecht. Irgendwie anders als sonst. Lecker. Mia schiebt sich zum Entwerter vor, und plötzlich weiß sie, wonach die Jacken und Mäntel um sie herum riechen: nach Schokolade. Nach der dicken, dunklen Schokolade, die Oma immer in grobe Stücke reibt, bevor sie den Kuchenteig anrührt.

„Wollt ihr überhaupt noch Abendbrot essen oder seid ihr pappsatt?“ Eine junge Frau hat das gefragt. Ihr Kopf mit dem dunklen Pferdeschwanz ragt über die anderen hinaus.

„Ich will was mit Pfeffer und Salz! Salami oder so“, ruft ein Junge.

„Ich träume heute Nacht bestimmt vom Schokoladenbrunnen und bin morgen früh immer noch satt“, sagt ein Mädchen dicht neben Mia.

„Du kannst uns ja statt Abendbrot eine Geschichte vorlesen, Nike! Und wer will, isst dabei Salzstangen.“ Ein Kleiner mit ganz dunklen Augen hat das vorgeschlagen.

„Au ja!“ – „Genau!“, rufen einige Kinder durcheinander.

Mia merkt plötzlich, dass sie mit offenem Mund zugehört hat. Sie macht den Mund zu, aber sie kann nicht aufhören, die Kinder anzustarren. Die Sache ist klar: Diese Kinder kommen vom Schokoladenmuseum am Rhein. Das ist nichts Besonderes. Aber sie werden garantiert am Sülzgürtel aussteigen, denn da ist das große Kinderheim. Und das passt nicht. Mia war noch nie da, aber sie weiß genau, was für Kinder dort leben: alles Asis! Vom Jugendamt ins Heim gesteckt.

Aber diese Kinder hier: Vielleicht sind sie ja doch nicht aus dem Heim? Wie die miteinander reden...

Vor Mias Augen steht ein riesiges Sofa, auf dem alle Kinder Platz haben. Die Kleinen kuscheln sich an diese Nike, und die liest eine Geschichte, bis sie einschlafen...

Die Straßenbahn ruckelt und biegt quietschend in den Sülzgürtel ein. Und tatsächlich ruft Nike jetzt: „Wir sind da! Alle Mann aussteigen!“

Von links drückt ein breiter Junge gegen Mias Seite, von hinten schiebt ein anderer sie vor sich her. Mia tut nichts. Sie hat das Gefühl, sie ist eine Stoffpuppe, eine ganz weiche, so eine mit Armen, die locker von den Schultern hängen.

Leicht ist sie, aber auch ohne Kraft. Sie lässt sich schieben, merkt kaum, dass sie zwei Stufen hinuntersteigt und auf dem Gehweg immer noch weitergeschoben wird. Das große Gittertor bewegt sich zur Seite, Nike geht voran bis zum Haus und bleibt dann im Schein der Laterne vor einer Tür stehen.

„Eins, zwei, drei, vier...“ Nike zählt, während die Kinder an ihr vorbei ins Haus ziehen.

Mia lässt alle Kinder vor. Dann steht nur noch sie da. Ob Nike sie überhaupt sieht? Wahrscheinlich nicht, denn jetzt wendet sie sich zur Tür und steckt den Schlüsselbund in die Tasche. Aber dann stutzt sie doch und dreht sich noch einmal um. Sie blinzelt ins Dunkle.

„Hallo? Wer bist du denn?“

Mia sagt nichts. Sie steht einfach da.

Nike geht auf Mia zu. „Schätzelein, wer hat dich denn aus dem Schokobrunnen gezogen?“ Sie sieht Mia mit großen Augen an. „Du warst auch schon mit uns in der Straßenbahn, oder?“

Mia nickt, aber ob Nike das im Halbdunkel überhaupt sieht?

Sie muss jetzt etwas tun oder sagen, das spürt sie genau. Die Kinder drinnen warten bestimmt auf Nike. Gleich wird sie „Tschüs“ und „Jetzt geh mal nach Hause“ sagen und zu ihnen gehen.

Mia atmet tief ein, und dann fragt sie laut und klar:

„Was muss man machen, damit man ins Kinderheim kommt?“

„Willst du denn ins Kinderheim?“ Nike hat sich zu Mia heruntergebeugt, um sie besser zu sehen.

„Ja, jetzt gleich. – Darf ich?“

„Am besten kommst du erst mal rein, hier draußen ist es viel zu kalt“, sagt Nike. „Und dann erzählst du mir, wer du bist und warum du nicht nach Hause zurückwillst.“

Mitten in der Nacht wacht Mia auf. Es ist nicht ganz dunkel, denn durch den bunten Vorhang scheint eine Straßenlaterne ins Zimmer. Mia ist allein. Ihre Augen gleiten vom Schrank zum Regal und hinüber zur Tür. Dahinter ist der Flur. Der lange Flur vom Kinderheim.

Draußen bellt ein Hund. Und plötzlich muss Mia weinen.

Dicke, traurige, wütende Tränen. Sie will nicht mehr allein sein.

Mia steht auf und geht barfuß über den Flur. Die Tür zu Nikes Zimmer steht offen.

„Nike?“ Mia zupft vorsichtig an Nikes Bettdecke. „Nike, ich muss dir was erzählen.“

Nike schlägt die Augen auf und stützt den Kopf auf die Hand. „Was ist Mia?“

„Ich hab einen Hund gehabt. Rasmus. Mama hat ihn weggebracht.“

Nike zieht die Beine an und zeigt auf das Fußende. „Setz dich. Du kannst dir die Decke vom Sessel überziehen.“

Mia klettert aufs Bett.

„Ich weiß“, sagt Nike dann. „Ich hab gestern Abend mit deiner Mutter telefoniert. Und mit deiner Oma. Und mit dem Jugendamt. Die müssen ja alle wissen, wo du steckst. Morgen reden wir noch mal in Ruhe miteinander und regeln alles. Hierbleiben darfst du auf jeden Fall. Deine Mutter hat gesagt, dass du vielleicht wegen dem Hund weg wolltest.“

Mia schluckt. Der Kloß geht nicht weg.

„Aber ich hab am Telefon auch was Schönes erfahren.“ Nike schaut Mia erwartungsvoll an.

„Die Frau vom Jugendamt... Na, du rätst bestimmt, was sie mir gesagt hat, oder?“

Mia zuckt mit den Schultern. Jugendamt? Was Schönes? Was soll das sein?

„Na, übermorgen hast du... Du hast...“

Mia schaut Nike fragend an.

„Geburtstag! Mensch, Schätzelein, weißt du das nicht?“

Mia schüttelt den Kopf. Geburtstag? Wie war das denn letztes Jahr? Sie kann sich nicht erinnern.

„Übermorgen, das ist klasse“, sagt Nike. „Da haben wir morgen noch Zeit, was vorzubereiten.“

Was ist denn dein Lieblingskuchen?“

„Schokoladenkirschnusskuchen mit großen Schokostücken“, sagt Mia.

„Mit oder ohne Sahne?“

„Mit.“

„Na, dann ist das schon mal klar. Ich kümmer mich drum.“

Nike legt den Kopf wieder aufs Kissen. „Und jetzt geh schnell ins Bett. Ich komm um sieben und weck dich.“

Der Schnee ist weg. Das Eis ist unter dem Regen geschmolzen. Die Sonne macht erste vorsichtige Versuche, durch die Wolken zu brechen, als Mia in das große Zimmer tritt. Es ist das Ess-, Spiel-, Hausaufgaben-, Vorlese-, Fernsehzimmer, in dem sie nun schon zwei Abende verbracht hat. Alle Kinder stehen um den großen Tisch und warten auf sie. Der Kuchen in der Mitte ist mit Kerzen und Smarties verziert. Die Flammen zittern, alle laut zu singen beginnen:

„Wie schön, dass du geboren bist! Wir hätten dich sonst sehr vermisst!“

„Eins, zwei, drei! Und jetzt kräftig pusten!“

„Bravo, Mia!“

★ ★ ★ ★

IST DAS WIRKLICH ALLES WAHR?

Gibt es Mia wirklich? Und ist sie tatsächlich einfach ins Kinderheim gegangen?

Ja, Mia gibt es, aber sie heißt nicht Mia, sondern sie hat einen anderen Namen. Den möchte ich aber nicht verraten, denn für ihre Familie wäre es ja nicht schön, wenn auf einmal viele vollkommen fremde Leute von ihren Problemen wüssten.

Eines Tages hielt es Mia zu Hause einfach nicht mehr aus, und sie fragte im Kinderheim, ob sie dableiben könnte. So lernte sie Nike kennen, und in einem Café in Köln haben die beiden mir die ganze Geschichte erzählt. Auch Nike gibt es also wirklich, aber auch sie hat einen anderen Namen. Nike findet übrigens, dass sie den besten Job der Welt hat: Sie gibt Kindern ein Zuhause, die sonst keins hätten.

Mias Eltern haben viele Jahre lang Drogen genommen und viel zu viel Alkohol getrunken. Die Droge, die sie gespritzt haben, heißt Heroin. Wenn das Heroin sich im Körper verbreitet, findet plötzlich alle Probleme gar nicht so wichtig, man fühlt sich gut und lacht, auch wenn es nichts zu lachen gibt. Aber das dauert nur kurze Zeit. Dann wird man schrecklich müde und will nur noch schlafen. Oft wird einem auch übel, und man muss erbrechen. Wenn der Stoff nicht mehr wirkt, wird einem abwechselnd heiß und kalt, man beginnt zu zittern, wird unruhig, bekommt Durchfall... und will dann ganz schnell eine neue Spritze mit Heroin, damit dieser schreckliche Zustand aufhört. So entsteht eine Sucht, das heißt, man kann nicht mehr aufhören, auch wenn man es eigentlich will.

Heroin ist teuer, und obwohl Mias Eltern eigentlich reich waren, wurden sie durch ihre Sucht immer ärmer, bis sie fast nichts mehr besaßen. Sie verkauften nämlich alles, was sie hatten, sogar ihr Haus und ihre Grundstücke, um an den Stoff zu kommen. Sie dachten überhaupt nur noch an Heroin und nicht mehr an ihre Kinder und schon gar nicht an ihre Arbeit. Als es eines Tages nichts mehr gab, was sie verkaufen konnten, wurde Mias Vater kriminell. Er brach in Häuser ein und verkaufte dann die Dinge, die er geraubt hatte, um Heroin zu kaufen. Heute sitzt er im Gefängnis.

Mias Mutter ging eines Tages endlich zum Arzt. Seitdem bekommt sie Methadon, das ist ein Stoff, der ganz ähnlich wirkt wie Heroin. Man bekommt ihn wie ein Medikament beim Arzt, solange man von der Sucht noch nicht frei ist. Mias Mutter braucht deshalb kein Geld für Heroin zu beschaffen, und sie muss auch nicht mehr Angst haben, durch unsaubere Spritzen schlimme Krankheiten zu bekommen. Aber sie ist immer noch nicht in der Lage, für Mia zu sorgen.

Mia ist heute 14 Jahre alt. Nachdem sie eine Weile im Kinderheim gelebt hat, ist sie in eine Wohngruppe gezogen. Dort leben vier Jugendliche zusammen mit ihren Betreuern wie in einer Familie. Mia geht in eine Ganztagschule, in der sie richtig gute Freundinnen gefunden hat. Außerdem ist sie eine begabte Fußballspielerin und verbringt viel Zeit in ihrem Verein. Oft besucht sie ihre Oma, manchmal sieht sie auch ihre Eltern und ihre Geschwister. Als ich sie gefragt habe, wie ihr Leben wohl aussehen wird, wenn sie mein paar Jahren erwachsen ist, hat sie als Erstes gesagt: „Dann hab ich wieder einen Hund!“

Hanna Schott: *Mia von nebenan : eine wahre Kindergeschichte.*
Leipzig: Klett Kinderbuch, 2010